

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.
Prämumerations-Preise:
Für **Soco:** Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 2 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für **Auswärts:** Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.
Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Prämumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:
Buchdruckerei **C. Romwalter & Sohn**, Grabenrunde 121.
Einzeln Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In **Wien:** Hafeneck & Bogler, Wallfischgasse 10, N. Eppel, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Döllzeile 12, N. Wölfe, Seilerstätte 2, M. Dulcs, 1., Riemergasse 12. In **Budapest:** Sautus Gh. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Giselaplay 3, N. R. Goldberger, Servitenplatz 3.
Insertions-Gebühren:
5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile exklusive der Stempelgebühr von 30 kr.
Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Der Mann der Zukunft.

Oedenburg, 10. Oktober.

Nicht nur die oppositionellen Organe Ungarns bis zum „Egyetértés“, ja sogar der hyperloyale „Pester Lloyd“ sind von der letzten, allerdings inhaltsreichen und lichtvollen Reichstagsrede des Grafen Apponyi (wir exzerpirten in unserer vorgestrigen Nummer ihre wichtigsten Sätze) so sympathisch angeheimelt worden, daß die Männer der gemäßigten Opposition ihn bereits als Ministerpräsidenten der Zukunft bezeichnen und merkwürdigerweise selbst die regierungsfreundliche Presse, dieses Prognostikon, wenn auch nicht geradezu ratifiziert, so doch dasselbe sehr ernst nimmt und bereits eingehende Betrachtungen darüber anstellt, wie sich bei Eintritt einer derartigen Eventualität die innere Lage Ungarns gestalten würde. Und noch mehr: der vorzitirte „Pester Lloyd“ sonst ein Tiß-Schwärmer in des Wortes verwegener Bedeutung, der „Arm in Arm mit unserem Premier“ sonst das „Zahrhundert in die Schranken zu fordern“ sich vermaß, derselbe „Pester Lloyd“ widmet drei seiner unendlichen Spalten dem politischen Wize Apponyi's, seiner staatsmännischen Weitsichtigkeit und seiner „schneidigen“ Gedankenscharfe. Hier nur ein Proöchen: „Apponyi besitzt ein das Niveau des Gewöhnlichen weit aus überragendes Talent, eine Fülle positiven Wissens, Reichthum und Tiefe der Gedanken, souveräne Beherrschung des Wortes, eine seltene Vereinigung aller jener Gaben, welche dem gewiegten Parlamentarier, den beredten Träger hoher Politik bilden.“

Natürlich geht „P. U.“ nicht so weit, Herrn Albert Apponyi die Fähigkeit zuzutrauen, mit den kroatischen „Ultras“ eher fertig zu werden,

(ohne dabei dem Ansehen Ungarns etwas zu vergeben) als es etwa Tisza zu thun im Stande sein dürfte, wenn man ihm — letzteren — freie Hand läßt; „denn“ sagt das oft verührte Blatt: „Graf Apponyi hätte „als Minister“ schließlich doch kaum anders die Agrarier Exzesse zu bewältigen vermocht, als es unser Ministerpräsident gethan hat, nämlich durch Anwendung von Gewalt-Maßregeln. Diese haben ihren Zweck vollständig erfüllt und somit hat die ungarische Regierung absolut nichts vollführt, was nicht schlechterdings durch die Umstände geboten war. Sie sei energisch bis zum Neuesten gewesen, so lange der Drakonismus unausweichlich vorgeschrieben war, heute aber müsse und wolle sie „Mäßigkeit“ und „gemäßigt“ vorgehen, sie wolle den Kroaten die Hand der Versöhnung hinstrecken; um so schlimmer für diese, soferne sie sie nicht bereitwillig annehmen. Weil aber „kleine Geschenke die Freundschaft erhalten,“ so soll die dargebotene Hand nicht leer sein, sondern einige Konzessionen darbieten, welche den Kroaten Freude machen und den Ungarn nichts kosten. Diese Tisza'sche Ansicht stimmt“ — so meint noch immer „P. U.“ — „doch genau zu jener Politik, welche Graf Apponyi in seiner epochalen Rede mit so beredten Argumenten als die einzig empfehlenswerthe bezeichnet habe.“

Wenn man es beim rechten Lichte betrachtet, wollen wirklichen Tisza und Apponyi in der verhängnisvollen Wappenfrage ein und dasselbe. Beide sind nämlich dahin eines Sinnes, daß man in ganz Kroatien alle derzeit bestehenden Wappenschilder, welche überhaupt eine Inschrift an sich tragen, mithin auch jene mit kroatischer Inschrift beseitige und durch inschriftlose Wappenschilder ersetze.

Allin selbst dieser, allerdings vielleicht er-spriessliche Ausweg kann nur in legislatorischer

Form angebahnt werden. Es müßte also dieser Ausgleichmodus in Uebereinstimmung zwischen dem ungarischen Reichstag und dem kroatischen Landtage, unter Sanction der Krone zur Verwirklichung geführt werden.

In naher Verbindung mit den vorliegenden Auseinandersetzungen, steht die vielfach ventilirte „Carta bianca“ der Kroaten und wir glauben als passende Einschaltung folgende Geschichtskorrektur hier verühren zu sollen, für welche die „Polit. Corr.“ jede Verantwortung zu übernehmen erklärt. Sie behauptet: „Es ist eine absichtliche oder unabsichtliche historische Fälschung, wenn fortwährend behauptet wird, Franz Deak habe im Jahre 1868 den Kroaten ein „weißes Blatt“ hingereicht. Das ist einfauch un-wahr. Nicht in einer einzigen Rede Deak's, noch in einer seiner Aeußerungen in den geschlossenen Sitzungen der Regnikolar-Deputationen hat Deak auch nur ein einzigesmal dieses oder ein ähnliches Wort gebraucht. Nur Paul Somssich hat einmal, nachdem der Ausgleichsgesetz-Entwurf schon fertig war, in einer Sitzung nebenbei bemerkt, daß die Kroaten sehr zufrieden sein könnten, denn man habe ihnen ja geradezu ein weißes Blatt hingereicht.“

Um nun aber auf den Mann der Zukunft, den Ministerpräsidenten in spe, Grafen Albert Apponyi zurückzukommen, so ist nicht zu leugnen, daß ein Mann von der persönlichen, auch von seinen Gegnern hochgeachteten Charakterreinheit und den patriotisch durchglühten Herzen Apponyi's, ein Mann, der die Befehlskunde so gründlich beherrscht, dessen geistiger Horizont so unermesslich, dessen politische Reife, in Folge weitestgehender Erfahrung, so imponirend ist, eben kein schlechter Steuermann des schon ein wenig leet gewordenen ungarischen Staatsschiffes wäre,

wenn Ihr einverstanden seid, lasse ich anspannen und fahre selbst.“

Vilma's Herz klopfte hoch vor Freude, während sie wieder mit gesenkten Augen dasaß, die Gräfin bereitwillig ihre Zustimmung ertheilte, und Sándor dann, mit der Bitte sich fertig zu machen, aber sich warm anzuziehen, aus dem Zimmer eilte. Noch nie war Vilma mit dem Majoratsherrn zusammen in einem Wagen gefahren und jetzt hatte er ihr das nicht nur angeboten, sondern er selbst wollte sie fahren, sie in Gemeinschaft mit der Gräfin.

Diese Vorstellungen und Gedanken erfüllten für den Augenblick so ausschließlich des jungen Mädchens Seele, daß sie alle anderen von jungen Farben angehauchte daraus verdrängten.

Im Mantel gehüllt saß Vilma neben der Gräfin. Von feurigen Rossen gezogen, flog der leichte elegante Wagen dahin, Vilma's dunkle Augen strahlten vor Wonne und Glück, um ihren Mund lag ein anmuthiges verschämtes Lächeln; ihre Locken flatterten in dem leichten Winde, welcher ihre jugendlichen Wangen mit einem höherem Roth färbte. Zimmer aber erhöhte sich der Glanz ihrer Augen und das Lächeln ihres Mundes, wenn Sándor sich umdrehend, freundliche und wohlwollende Worte zu ihr sprach.

Der helle Schein der Wintersonne lag auf Wald und Flur; es fehlten zwar die Blüthen des Frühlings, die Früchte des Sommers und des Herbstes; die Bäume und die Felder standen ihres Schmuckes beraubt, — und doch schien Vilma die Welt nie so schön, so herrlich gewesen, wie in dieser Stunde, der nichts fehlte als eine längere Dauer, da sie wie ein Augenblick dahin rauschte. (Fortf. folgt.)

Seuifleton.

VILMA.

Roman von ...

(Alle Rechte für den Autor vorbehalten.)

(Fortsetzung)

Er blickte sie an, wie sie immer noch mit gesenkten Augen und mit Purpur übergossen vor ihm stand, ein Bild, verherrlicht durch den ganzen Zauber jungfräulicher, lieblicher, demuthsvoller Schönheit, und der Gedanke trat plötzlich vor seine Seele, daß er sie bisher hart und rücksichtslos behandelt, ja daß er dieß noch thue, indem er sie „Du“ und „Vilma“ nenne, während er sich von ihr mit „Sie“ und „Herr Graf“ anreden ließ. Noch niemals war ihm dies aufgefallen; noch nie hatte er daran gedacht. Es hatte auch nicht anders sein können und war im Laufe der Zeit als selbstverständlich zur Gewohnheit geworden. Aber jetzt in diesem Augenblicke kam ihm das plötzlich als durch aus unstatthaft, als ein Mißbrauch seiner Stellung, als eine Ueberhebung und ein ihm entwürdigender Dünkel vor.

Er schwankte einen kurzen Moment, ob er ihr nicht sagen sollte: „nenne mich nicht Herr Graf, Vilma, sondern Sándor, und nicht Sie, sondern Du, oder Du zwingst mich sonst, Dich gleichfalls Fräulein Vilma und Sie zu nennen“; aber er machte sich das Auffällige und Unpassende einer solchen plötzlichen Anforderung klar, und diese Ueberlegungen waren es, welche seine Entgegnung

so lange verzögerten und das Lächeln der Befangenheit um seinen Mund entstehen ließ.

„Meine liebe Vilma“, sagte Beylen endlich, wenn Du mir einen Dienst leisten willst, wie Du es nennst, so setze Dich dabei vor allen Dingen nicht irgend einer Gefahr aus, darum bitte ich Dich herzlich; auch darum“, fuhr er zögernd fort, „daß Du mir nicht wieder sagst, Du seiest zu Dienstleistungen gegen mich verpflichtet; es würde mich sehr betrüben, wenn ich glauben müßte, es könnten wirklich solche für mich kränkende Vorstellungen bei Dir Raum finden.“

„Herr Graf“, stammelte sie, „ich — ich weiß nicht, — ich kenne —“

„Herr Graf“, unterbrach er sie lächelnd und durch einen heiteren Ton die eigene Bewegung verbergend, „macht es Dir denn ein so ganz besonderes Vergnügen, mich fortgesetzt mit einem Titel zu bezeichnen, der, wie Du doch gewiß überzeugt bist, nur einen sehr untergeordneten Werth für mich hat — Dir gegenüber gar keinen“, fuhr er scherzend und wieder zaghaft ihre herabgesunkene Hand erfassend fort, „denn Du selbst bist ja vielleicht eine Prinzessin oder ein Feenkind. Das Letztere jedenfalls, meine liebe Vilma, wenigstens für uns, das mußt Du nie vergessen, stets daran denken, und deshalb nie mehr so thörichte Dinge zu mir reden, wie vorhin.“

„Macht es Euch Vergnügen“, sprach er nach kurzer Zeit weiter, während Vilma sich gesetzt hatte, „eine kleine Spazierfahrt zu unternehmen? Ich habe ein paar neue Pferde gut und sicher eingefahren, es ist ein wundervoller Wintertag heute;

allein noch denkt ja Tisza nicht daran, das Ruder aus der Hand zu legen und die von ihm in Lohn und Pflicht genommene Besatzung ist wahrlich noch stark genug, um seine Stellung gegen Aufwiegler wider ihn zu schützen. Auf die stets gefügige Majorität im Reichstage bauend, ist wenigstens bis zu den neuen Deputirtenwahlen der Mann der Gegenwart voraussichtlich auch jener der nächsten Zukunft. E. M.

Nationale Armeen.

Oedenburg, 10. Oktober.

(H. G.) In die ungarisch-kroatischen Wirren, sowie in die doch gewiß sehr ernsthaften Debatten der ungarischen Parlamentarier — (denen neulich Graf Szapary contra Kabinett Tisza einen eigenthümlichen und jüngst der „gräßliche Sozialist“ Apponyi einen originellen, vornämlich aber von dem gewöhnlichen oratorischen Turnieren vortheilhaft abweichenden Charakter verliehen hat) —, in diese Debatten also lönt ein laut schallendes Gelächter hinein, das ganz Europa über die allerneuesten Phantastien der diversen interessanten Nationen, mit denen Oesterreich-Ungarn so überschwänglich gesegnet ist, anstimmt.

Alle Slaven unseres glücklichen Doppelreiches gehen nämlich mit dem Gedanken schwanger, so schnell als möglich — nationale Armeen zu errichten. Das ist doch gewiß der „höchste Spinat“; den haben wir gerade noch brauchen können, um den Wirrwar und das Chaos auf die höchste Spitze zu treiben. Und die Geschichte beruht nicht etwa bloß auf einem schlechten Scherz, den irgend ein von sich reden machen wollender Wigbold in die Welt hinausgeschleudert, sondern sie ist — „grausiger Ernst.“ Weil wir Ungarn, kraft der dualistischen Gesetze eine nationale Armee: die Honvéds*) besitzen, welche selbstverständlich mit der österreichischen Landwehr nicht zu vergleichen ist, fühlen sich die Slaven, die bekanntermaßen ihre Herrschergeleüste kaum mehr zu bezähmen im Stande sind, ebenfalls berechtigt, auf Errichtung speziell slavisch-nationaler Armeen hin zu arbeiten.

Den Anfang machen soeben die Polen in der galizischen Polakei, welche in ihrem Provinzparlamente ganz ernsthaft das Inslebentreten einer polnischen Nationalarmee mit polnischer Kommandosprache und nach ungarischem Honvédmuster, diskutieren. Daß diese bescheidenen Polen, welche mit einem kühnen Salto mortale sich über Dualismus und ähnliche Staatsverträge hinwegsetzen, gleichzeitig das Begehren stellen, die übrigen im Reichsrathe vertretenen Länder sollen ihre zu errichtende galizische National-Armee auch noch bezahlen und erhalten, das kimmert uns Ungarn natürlich nicht. Denn wenn sich die Erblandsbewohner Oesterreichs dazu bereit finden, den edlen Polen für deren Herrschergeleüste und Chauvinismus noch Geldprämien zu erteilen, so ist das eben ihre Sache. Dagegen haben wir Ungarn ein sehr ernstes Wort dreinzureden, wenn es sich überhaupt um die Errichtung slavisch-nationaler Armeen in Oesterreich-Ungarn handelt. Denn in dem Augenblicke, wo dieses Projekt zur vollen Durchführung gelangen würde, hätte nicht nur der Dualismus den Todesstoß erhalten, sondern auch die ganze gemeinsame Armee, auf deren Einheit bis zur Stunde noch die maßgebenden Kreise große Stücke halten, würde sofort in den Lüften schweben.

Als es sich um den Ausbau der in den Ausgleichsgesetzen mit Oesterreich gewährleisteten ungarischen Honvéd-Institution handelte, da bekamen die Bewohner der diesseitigen Lande alle Augenblicke zu hören, daß an der Einheit der gemeinsamen Armee nicht gerüttelt werden dürfe, ja daß keines Haares Preite von dem einheitlichen Charakter der gemeinsamen Militär-Institution ausgehen werden könne und dürfe. Und nun, in dem Augenblicke, wo auch wir Ungarn unsere sehr ernste slavische Frage haben und sich außerdem vor unser Aller Augen auch noch eine Assimilierung der Serben mit den Kroaten vollzieht, wird hart an unserer Grenze, nämlich in Galizien, frisch darauf los agitirt, um die erste slavisch-nationale Armee in's Leben zu rufen, und diese Agitation — darüber darf kein Zweifel obwalten — findet in den bekannten österreichischen Slaven-Protektoren die eifrigsten Förderer und Schirmer.

In dem Lande der Unglaublickeiten, wo gar kein politisches Geschehniß mehr überrascht, nämlich in Oesterreich, wird, wie es scheint, auch die allerneueste polnische Ambition mit stoischem Gleichmuth aufgenommen. Ja man macht sich dort bereits mit dem Gedanken vertraut, daß dem gloriosen

*) Der Autor geht natürlich nur von der gesetzlichen Gliederung des Heeres in zwei Haupttheile (gemeinsame und ungarische Armee) aus, und sieht von dem Zugeständnisse ab, daß die aus Kroatien rekrutirten Honvéds ihre eigene nationale Kommandosprache und ihre eigenen Fahnen führen dürfen.

Beispiele der Polen demnächst auch die nicht minder edlen Czechen in Böhmen, die Hannaken in Mähren, die Wasserpolaken in Schlesien, die Slovenen in Krain, die „Kagelmacher“ in Südtirol und dem Triestiner Gebiete, die Dalmatiner und Istrianer u. s. w. folgen werden. Nachdem nun aber, wie wol nicht mehr geleugnet werden kann, die slavisch-nationale Pestkrankheit aus Oesterreich zu uns nach Kroatien importirt worden ist, so liegt es nur nahe, daß auch die interessanten Nationen unserer Reichshälfte demnächst von dem in Polen soeben gezeigten Nationalarmee-Schwindel ergriffen werden dürften und dann befänden wir uns nicht nur vor einer neuen brennenden Frage, sondern das ganze österreichisch-ungarische Staatsgebäude müßte durch das Aufrollen der Militärfrage aus allen Fugen gehen. Der Schluß der ganzen Geschichte würde aber ein Föderativstaat nach jenem leidigen Muster sein, wie ihn einst das in etliche siebzig Staatchen zersplitterte und mit der bekannten „Reisensarmee“ beglückte „römische Reich deutscher Nation“ repräsentirte.

Die gewissen, sich eben so ernsthaft als weise dünkenden Politiker beider Reichshälften werden vielleicht unsere Ausführungen und Kombinationen bespötteln. Die wahren Patrioten dagegen, welche ein offenes Auge für die Geschehnisse der Gegenwart besitzen und außerdem sehen, wie die slavische Frage bereits zu einer kolossalen Lawine angeschwollen, deren Sturz bald gar Niemand zu verhindern im Stande sein wird, dürften wol die Gefahr, welche aus der allerneuesten Nationalitäts-Ambition der Polen bei den Reichshälften erwachsen muß, nicht auf die leichte Achsel nehmen. Denn jetzt ist noch Zeit, die Auflösung des Gesamtreiches in seine einzelnen Theile zu verhindern; was aber die nächsten Tage und Wochen bringen können und werden, das läßt sich heute, wo die von Oben herab protegirten Slaven bei beiden Reichshälften mit Siebenmeilenstiefeln marschiren, kaum berechnen.

Vom Tage.

○ **Allerhöchste Auszeichnungen.** Dem Kontrolor in der Budapester Landes-Irrenanstalt Franz Benel wurde aus Anlaß seiner, auf eigenes Ansuchen erfolgten Pensionirung, in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und eifrigen Dienste, für sich und seine gesetzlichen Nachkommen tagfrei der ungarische Adels verliehen. — Dem Bezirksarzte des Varser Komitats Josef Monay verlieh der König tagfrei das Prädikat „von Aranyos-Maróth“. — Des Weiteren wurde der Oberst des Ruhestandes Adolf Winterer in den Adelsstand mit dem Prädikate „Bradaburg“ erhoben und erhielt der Statthaltereirath und Referent für die administrativen und ökonomischen Schulangelegenheiten von Triest, Görz und Istrien, Franz Schwarz, den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse.

○ **Parlamentarisches.** Unser ständiger Budapester Korrespondent sendet uns über die Reichstags-Sitzung vom gestrigen Tage folgenden Bericht: Das angesehenste Mitglied der äußersten Linken, Franyi, verurtheilte die Politik seiner Partei Kroatien gegenüber und führte aus, die Aufgabe eines Staates sei nicht, die verschiedenen Nationalitäten mit einander zu verfeinden; Ungarn müsse im Gegentheil bemüht sein, sich die Kroaten zu Freunden und Brüdern zu machen. Er akzeptirt den Standpunkt der Regierung. Die Rede erregte natürlich den Widerspruch seiner eigenen Partei, welche sich diese Apostasie nicht erklären konnte.

Tisza ergreift das Wort, indem er sagt, er habe in Wien für nichts garantiert, sondern der Krone jene Anträge unterbreitet, welche er dem ungarischen Parlamente vorzulegen gedachte. Vom Reichstage allein hänge die Durchführung ab. Tisza erzählt hierauf, daß er sofort, nachdem der Pöbel die Wappen in Agram entfernt hatte, den Bannus telegraphisch beauftragte, die Wappen wieder anzubringen. Der Bannus erklärte sich hierzu bereit, später habe er die Durchführung für unmöglich erklärt, deshalb mußte der königliche Kommissär ernannt werden, damit der Pöbel zur Ordnung gebracht werde. Alles, was später geschah, sei mit Wissen der Regierung geschehen. Tisza erklärt die Gerüchte, daß er mit Taaffe jemals über Kroatien berathen habe für falsch. Denn ebenso wie die diesseitige Regierung sich niemals in österreichische Verhältnisse mengen wird, hat es auch die österreichische zu vermeiden, auf die ungarischen Angelegenheiten irgend welchen Einfluß zu nehmen. Zum Schluß sprach noch Thaly und zwar selbstverständlich gegen die Regierung. Man erwartet den Schluß der kroatischen Debatte für Mittwoch, spätestens Donnerstag.

○ **Graf Szapary**, der Kön. ung. Finanzminister, wird im Reichstage Freitag oder Samstag sein Exposé über das nächstjährige Budget entwickeln, zugleich wird der Minister einen Gesegentwurf betreffend die Modifikation der Zuschlagsteuern unterbreiten, welcher vom Finanz-Ausschusse am 18. Oktober in Verhandlung genommen wird. Es verlautet, daß Graf Szapary im Budgetvoranschlage pro 1884 bereits die vollständige Durchführung der Rentenkonversion eskompitiren werde und da für die ganze Summe das geringere Zinsenerforderniß im Jahre 1884 vollständig durchgeführt werden kann, wird der weitaus größte Theil der Zinsersparniß erst auf das Jahr 1885 entfallen.

○ **Das „ABC“ des Königs.** Unser Schriftsteller-Veteran, der auch in Oedenburg allen wissenschaftlich gebildeten Kreisen wohlbekannte und allenthalben hochgeschätzte Dichter Adolph Frankenburg, war noch während seiner Wirksamkeit als Hofsekretär in den Besitz von acht Bildertafeln gelangt, aus denen unser König in seiner Kindheit das ABC und die Zahlen gelernt hat. Die betreffenden, nach W. Adam's Zeichnungen in Paris angefertigten Tafeln wurden nun durch Frankenburg dem Nationalmuseum geschenkt.

○ **Der neue französische Kriegsminister.** An Stelle des zurückgetretenen Ministers Thibaudin, ist angeblich (laut Pariser Telegramm) General Campeon zum Leiter des Kriegsministeriums ernannt worden.

Korrespondenz.

Budapest, 8. Oktober.

(Superintendent Paul Török) Der Budapester reformirte Seelsorger und Superintendent des Kirchendistriktes diesseits der Donau Paul Török, ist heute Nachts nach längerer Krankheit verschieden. (Ich berichtete Ihnen hievon bereits gestern mittelst elektrischer Drathes) Paul Török war sozusagen der Gründer der Pester reformirten Kirchengemeinde, welche vor ihm noch mit allen Schwierigkeiten des Anfangs zu kämpfen hatte. Als ausgezeichnete Kanzelredner genöß Superintendent Török eines großen Rufes; zuletzt hörten wir ihn beim Leichenbegängnisse Arany's sprechen, obwohl er auch schon damals mit der Gebrechlichkeit seines hohen Alters und seiner Kränklichkeit zu kämpfen hatte.

Paul Török wurde zu Alsó-Várad im Varser Komitate im Jahre 1808 geboren und hat daher ein Alter von 75 Jahren erreicht. Nach Vollendung seiner Studien am Debrecziner reformirten Kollegium erhielt er eine Professur am reformirten Gymnasium zu Kis-Ujzállás, in welcher Gemeinde er nach drei Jahren zum Seelsorger gewählt wurde. Von dort berief ihn nach sechsjähriger Wirksamkeit die Pester reformirte Kirchengemeinde als Seelsorger hieher. Hier begann er im Jahre 1838, nach der großen Ueberschwemmung, seine Wirksamkeit, durch welche er eine der hervorragendsten Leuchten seiner Kirche in Ungarn wurde.

In Vereine mit dem gleichfalls berühmten Kanzelredner Székács gründete Török im Jahre 1842 das „Protestáns egyházi és iskolai lap,“ welches als Organ der ungarländischen reformirten Kirche noch heute besteht.

Telegramme.

Budapest, 10. Oktober. In der Prozeß-Affaire gegen die Mörder Majlath's beschloß der Gerichtspräsident dem Appellations-Protokolle ein Separatvotum anzuschließen, nach welchem Spánka und Pitely zu lebenslänglicher und Berecz zu fünfzehnjähriger Zuchthausstrafe zu verurtheilen wären.

Agram, 10. Oktober. Aufsehen erregt hier die in Glina erfolgte Verhaftung des dortigen Handelsmannes Georg Urica. Die Inhaftnahme erfolgte seitens der Militärbehörde angeblich wegen Falschwerbung, also wegen eines Deliktes, bei welchem die Ingerenz des Militärgerichtes auch gegen Zivilpersonen stattfindet.

Szegedin, 10. Oktober. Se. Majestät der König wird hier am 15. d. allgemeine Audienzen erteilen. — Das Budapester Komitat hat die Ankunft einer aus neun Mitgliedern bestehenden Deputation unter Führung des Obergespanns Grafen Stefan Szapary angemeldet.

Berlin, 10. Oktober. Der Großherzog von Oldenburg ist vom Pferde gestürzt und hat sich ein Schlüsselbein gebrochen.

Paris, 10. Oktober. Tony Revillon organisiert in Belleville einen Unterstützungsputsch zu Ehren Thibaudin's. — Im Lyonner Stadthause playte eine Höllemaschine, ohne größeren Schaden anzurichten.

Tetschen, 10. Oktober. Die große Münzbergsche Baumwollspinnerei ist in Brand gerathen und wurde fast ganz ein Raub der Flammen.

ging dabei auf und ab. Ploglich machte die Tollfahne einen Fehltritt und stürzte in die Tiefe, wodurch sie eine Gehirnerschütterung erlitt, die ihr das Leben kosten dürfte.

+ **Eine Hausherr als Brandleger.** Aus Baden wird uns telegraphirt: „Josef Heigl jun., Effigfabrikant und Besitzer mehrerer Häuser, wurde wegen Verdachtes der Brandlegung im eigenen Hause zu Reesdorf, gestern Abends verhaftet.“

+ **Versuchter Postraub.** Am 4. d. M. wurde (wie wir schon in einem Telegramme meldeten), die von Bácsalmás nach M. Theresiopel verkehrende Karriolpost durch drei maskirte Räuber angefallen. Nachdem die Karriolpost eine größere Geldsendung führte, war derselben ein Pandur als Bedeckung beigegeben, welcher Umstand jedoch die bewaffneten Räuber nicht abschreckte, ihre verbrecherische Absicht durchzuführen. Es erfolgte Schuß auf Schuß, das eine Pferd sank getroffen nieder und auch der Pandur erhielt einen Schuß in den Schenkel. Die Angegriffenen verloren aber keinen Augenblick ihre Geistesgegenwart, sondern verteidigten sich in muthigster Weise, bis die Räuber endlich, wahrscheinlich befürchtend, daß in Folge der Schüsse Sulkurs kommen dürfte, ohne Beute abzogen.

+ **Todesfälle.** In der Nacht vom 1. auf den 2. d. ist der Bürgermeister der Stadt Neutra, Alexander Kubinyi v. Felsö-Kubin und N. S. Laß, im Alter von sechzig Jahren gestorben. 1875 wurde er zum städtischen Magistratsrath, später zum Bürgermeister der Stadt gewählt, welchen Posten er auch bis zu seinem plötzlich erfolgten Tode inne hatte. — Gedeon Dunygyersky, der Krösus der Bácska, ist am 30. September in Szt. Tamás im 77. Lebensjahre gestorben. Der trotz seiner Reichthümer stets schlicht lebende Verstorbene erfreute sich großer Popularität unter seinen Landsleuten. — Der S. Szt. Györgyer Vize-Bezirksrichter Stephan Gál v. Hilib ist am 5. d. im 57. Lebensjahre in Folge eines Schlaganfalls gestorben.

Cheater Kunst und Literatur.

„Cyprienne.“ Das genannte geistvolle, vom Beginne bis zum Schluß das Auditorium fesselnde Sardou'sche Lustspiel, dieses, die Ehescheidungsfucht französischer Frauen witzig geißelnde Plädoyer für die Unzerrennlichkeit einmal geschlossener Heirathen wurde Dienstag Abends, in den beiden Hauptrollen („Herr v. Brunelles“ und

„Cyprienne“) mit feiner Individualisirung gespielt. Wenn man von einigen kleinen Uebertreibungen, zu welchen sich Hr. Kühn hinreizen ließ, — wozu übrigens diese an sich auf die Spitze gestellte Parodie, voll schalkhafter Laune und kindischer Sucht nach Abenteuer, sehr leicht verleitet — wenn man also, wie gesagt, von diesem „Bischen zu viel“ (zumal bei den allzuhäufig wiederholten und zu drastischen Zärtlichkeits-Ausbrüchen, in dem Momente, da „Brunelles“ den angeblichen Entschluß: in die Scheidung zu willigen seiner „Cyprienne“ anzuhängt) absteht, hat uns die genannte Dame mit der Detailmalerei der inneren Vorgänge in „Cypriennes“ hyperromantisch gestimmter Seele den Beweis geliefert, daß sie einen Charakter psychologisch zu ergründen, ihn sich zu recht zu legen und dramatisch richtig zu behandeln versteht.

Sowohl den Ausbruch des mädchenhaften Unmuthes, als auch das unvermuthete Wiederempfinden hingebungsvoller Liebe zu dem Gatten, dessen sie in einem Anfall von Kaprixe überdrüssig geworden war, wußte sie mit so viel verführerischer Grazie und launiger Lebhaftigkeit wiederzugeben, daß das Publikum sie öfters mit lebhaften, wohlverdienten Beifallsäußerungen ehrte. Gleichwohl ließ uns Hr. Kühn gerade in dieser Rolle den bis jetzt noch nicht behobenen Mangel einer eigentlichen muntern Liebhaberin im Personale des Herrn Direktors Röttlinger empfinden, denn obgleich sie sich relativ vortrefflich aus der Affaire zog, so muß doch „Cyprienne“ unbedingt von einer „Naiven“ dargestellt werden, sonst erscheint ihr kindischer Trost, ihre romantische Verschrobeneheit, als das Raffinement einer ausgelassenen Frau, der jedes Mittel recht ist, dem Gange nach Ungebundenheit zu fröhnen.

Der schauspielertischen Vollendung kam Herr Deutsch mit seinem „Brunelles“ ziemlich nahe, jedenfalls stellte er ihn auf eine sehr achtunggebietende Höhe und wollen wir gerne konstatiren, daß in einem Stücke, wo sich Hr. Kühn und Herr Deutsch als Partner in den Mittelpunkt der Handlung stellen, demselben von vorne herein ein schöner Erfolg verbürgt ist, denn sie lassen sich nicht von der Dankbarkeit der Aufgabe empor tragen, sondern erheben — als tüchtige Träger — selbst das Geringsfügige zu wirklicher Bedeutung. Nach der Hauptszene im 2. Akte äußerte sich ganz besonders laut die gehobene Stimmung des Auditoriums in vierfachen stürmischen Hervorruf. — Die Ausstattung des Empfangsalons im 1. Akte war äußerst elegant, doch hätten wir gerne die offenbar nicht dazu gehörigen vier Tabourets (vulgo „Stockerln“) vermigt. — Hr. Polkoffsky als überreifes „Fräulein v. Lusignan“ war köstlich,

dagegen die Herren Jan'ovits und Sprinz derart, daß wir den Wunsch nicht unterdrücken konnten, die so eifrige und für das Beste opfermüthig Sorge tragende Direktion möge einen vielseitigen, temperamentsvollen und mit seinem Umstande sich bewegenden „jugendlichen Liebhaber“ je eher zu acquiriren bestrebt sein, denn guter Wille und gewissenhaftes Erlernen der Rolle allein machen noch immer nicht den Künstler, dazu gehört neben Feuer der Seele, auch noch der Alles beherrschende Geist. E. M.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

A. Hartleben's

Elektro-technische Bibliothek.

In etwa 60 zehntägigen Lieferungen à 4-5 Bogen mit zusammen circa 1000 Abbildungen.

Preis jeder Lieferung 30 Kr.

Inhalts-Übersicht:

I. Band. Die magnetischen und dynamoelektrischen Maschinen. — II. Band. Die elektrische Kraftübertragung. — III. Band. Das elektrische Licht. — IV. Band. Die galvanischen Batterien. — V. Band. Die Telegraphie. — VI. Band. Das Telephon, Mikrophon und Radiophon. — VII. Band. Elektrolyse, Galvanoplastik und Reinelektrolyse. — VIII. Band. Die elektrischen Mess- und Präzisions-Instrumente. — IX. Band. Die Grundlehren der Elektrizität. — X. Band. Elektrisches Formelbuch. Terminologie in deutscher, französischer und englischer Sprache. — XI. Band. Die elektrischen Beleuchtungs-Anlagen. — XII. Band. Die elektrischen Einrichtungen der Eisenbahnen und des Signalwesens. — XIII. Band. Elektrische Uhren und Feuerwehr-Telegraphie. — XVI. Band. Haus- und Hotel-Telegraphie. — XV. Band. Die Anwendung der Elektrizität für militärische Zwecke. — XVI. Band. Die elektrischen Leitungen und ihre Anlage für alle Zwecke der Praxis.

Mit Zusammen circa 1000 Abbildungen.

In etwa 60 Lieferungen à 30 Kr.

Einzelne Bände werden aus den Lieferungen nicht abgegeben, vielmehr nur in aparter Bandausgabe zum Preise von pro Band geheftet 1 fl. 65 kr.; eleg. gebunden à Band 2 fl. 20 kr.

A. Hartleben's Verlag in Wien

Cheater der kön. Freist. Oedenburg.

Direktion: M. Röttlinger.

Donnerstag, den 11. Oktober 1883.

Abonnement

Nr. 10

Prinz Methusalem.

Komische Operette in 3 Akten von Wilder und Delacour für das k. k. priv. Carl-Theater in Wien bearbeitet von Karl Treumann. — Musik von Johann Strauß.

Kassa-Eröffnung 1/2 7 Uhr. — Anfang 7 Uhr. Ende gegen 1/2 10 Uhr.

Wiener Frucht- und Mehlbörse.

Wien, 8. Oktober. Amtlich wurde nicht Herbst-Weizen von fl. 10.28 bis fl. 10.33 Frühjahrs-Weizen 1884 von fl. 11.90 bis fl. 11.95, Ungar-Roggen prompt von fl. 8.— bis fl. 8.50, Herbst-Roggen von fl. 8.13 bis fl. 8.18, Frühjahrs-Roggen von fl. 8.45 bis fl. 8.50, Mais, prompt, von fl. 6.90 bis fl. 7.—, August-Septbr.-Mais von fl. — bis fl. —, September-Oktober-Mais von fl. 6.80 bis fl. 6.85 Mai-Juni-Mais 1884 v. n. 7.— bis fl. 7.05, Mercantil-Hafer, von fl. 6.90 bis fl. 7.10 Herbst-Hafer von fl. 7.10 bis fl. 7.15 Frühjahrs-Hafer von fl. 7.43 bis fl. 7.48

Effekten- und Frucht-Curse.

Effekten-Curse in Wien vom 10. Oktober 1883				Budapester Waarenbörse vom 8. Oktober 1883.			
Obligationen und Lose.		fl.	Actien.	fl.	Termin-Schlusswaare.		Pr. 100 Kr.
Deutr. Papier-Rente	78.45	Unionbank	109.75	Weizen, Banater	10.20	Weizen, Per Frühjahr	10.50
Silber-Rente	79.20	Ung. Econ. n. Wechsler-Bank	90.	„ „	10.20	„ Per Herbst	9.60
4-procent ung. Gold-Rente	87.30	Landbank	103.10	Roggen	9.95	„ Per Frühjahr	9.60
Ung. Papier-Rente	86.—	Elisabethbahn	225.25	Mais, Per Mai-Juni	10.20	„	6.60
1860-er Lose [ganze]	133.—	Gal. Karl-Ludwigbahn	226.25	„ „	9.85	„	16.75
1864-er	168.—	Kafchau-Derbergbahn	144.—	„ „	10.10	„	16.87
1870-er ung. Prämien-Anlehen	113.25	Lokalbahn österr.	190.—	„ „	10.10	„	33.75
„ „	110.—	Denerr. Nordwestbahn	202.50	Spiritus, Roh	9.85		34.—
„ „	110.—	Kübbelbahn	—		—		
„ „	110.—	Staatbahn	317.60		—		
„ „	110.—	Südbahn	150.25		—		
„ „	110.—	Tramway	224.25		—		
„ „	110.—	Ung. Westbahn	—		—		
„ „	110.—		—		—		
Actien.		Sakaien.					
Anglo-österr. Bank	107.—	R. Müny-Dufaten	5.70				
Bankverein	105.25	Napoleon d'or	9.50				
Wodencredit-Anstalt österr.	211.—	Wart	58.75				
Credit-Anstalt österr.	288.40						
Creditbank ung. allg.	286.90						
Devisenbank	202.—						
Hypothekbank ung.	—						

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach. — Redaktionsbureau: Széchenyiplatz 15/16. — Herausgeber und Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Ein Gewölb.

Auf der Spitalbrücke Nr. 2, auf sehr frequentirtem Posten, ist vom 15. Oktober 1883 an, zu vermieten. Nähere Auskunft ertheilt Herr D. Jodov, Hinteres Thor Nr. 8.

Ein Wieje'sche Cassa
Nr. 3 ist sogleich billig zu verkaufen. Zu sehen Széchenyiplatz Nr. 1, II. Stock.

Ein starkes, gesundes Pferd,
10 Jahre alt, zu verkaufen. Lange Zeile Nr. 9.

Wegen Uebersiedlung

ist eine schöne Garnitur, ein Silberkasten, eine Wäscherolle und andere verschiedene Möbel und Einrichtungsgegenstände billig zu verkaufen. Zeughausgasse Nr. 5, I. Stock.

9 goldene Medaillen und Ehren-Diplome.

Nur echt.
wenn die Etiquette eines jeden Topfes nebenstehenden Namenszug in blauer Farbe trägt.

LIEBIG Company's Fleisch-Extract
aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Central-Dépôt der Compagnie Liebig für Oesterreich-Ungarn
CARL BERCK
k. k. österr. Hoflieferant
WIEN, I., Wollzeile 9.
Goldene Medaillen und Ehren-Diplome.

9

Zu haben in Oedenburg bei A. Eybek, Samuel Lenck, P. Müller, Julius Zergényi, M. Wrcho vszky und Anton Brandl jun.; ferner in Güns bei Ludwig Schneller.

12-10